

Ein Pianist und Clown

Konzert von Martin Schmitt auf der Staudacher Musikbühne

VON LUDWIG FLUG

Ein hervorragender Pianist, ein unterhaltsamer Clown, ein begnadeter Geschichten-erzähler, ein Texter mit ausgeprägtem Ohr für Absonderlichkeiten der Sprache, ein mitreißender Unterhalter und ein guter Sänger, das alles vereint der Münchner Martin Schmitt in einer Person. So bereitete er mit seinem ersten Auftritt auf der Staudacher Musikbühne im Gasthof Mühlwinkl in Staudach-Egerndach dem Publikum einen prächtigen Abend. Zu dem hatte Veranstalter Alex Welte dem Künstler nichts anderes auf die Bühne gestellt, als einen großen Flügel. Das fand der Künstler schon einen gelungenen Einstieg. Sonst sei er anderes gewohnt, behauptete er. Seine humorvollen Anekdoten und Schandtaten aus dem Miteinander von Hausmeistern großer Saalbauten und Pianisten erreichte mit



Martin Schmitt auf der Staudacher Musikbühne. FOTO FLUG

einem vom Hausmeister extra frisch gestrichenen Klavier einen ersten Höhepunkt.

Nein, und das wolle er unbedingt auch zu Beginn des Abends loswerden. Er sei nicht identisch mit dem gleichnamigen Skispringer, wies Schmitt diesen Gedan-

ken energisch zurück. Er distanzieren sich zumindest so lange, bis er am Ende dessen Springerkarriere seine Werbeverträge übernehmen könne.

Und dann ging es in das erste Instrumentalstück von Pete Johnson. Energischer Rhythmus, aber unbeschwert in Körperhaltung und Spiel, als wäre es kinderleicht, so beeindruckte Schmitt von Beginn. Schon im zweiten Stück kamen dann der gute Gesang, das Textgefühl und der Humor zum Ausdruck: „Schmittsche Airways“, in der Schmitt mit viel Wortwitz den Sicherheitseinweisungen von Stewardessen seine ganz persönliche Note aufdrückt. Dass er dabei neben dem Gesang und dem Klavierspiel der linken Hand, mit Gesten der rechten Hand die Sicherheitsanweisung unterstrich, bewies neben Können enorme Konzentration.

Schon da war das Publi-

kum restlos begeistert. Durch und durch ein Spaßvogel, mit großer Bühnenerfahrung und zudem grandios schlagfertig animierte er erfolgreich seine Zuhörer zum Refrainsingen. Schon im ersten Versuch gelangen schwierige Versionen wie das eingeforderte „fade out“, das leise Ausklingen des Refrains. Den Klassiker „Boogie Woogie Jump“ begann er mit Hinweis: „Wer Lust hat zu tanzen, das Stück ist in E-Dur.“ Es folgt ein grandios gespielter Boogie, in dem der Künstler immer noch Zeit fand, mit Mimik und Handgesten zu kommunizieren. Schmitt bringt gute Laune. Ihm macht die Musik offensichtlich Spaß. Und er ist ein echter Clown. Mitten im schnellen Boogie sprang die rechte Hand in immergleichen Sätzen in immer gleiche Akkorde. Doch dann im Sprung nach rechts kein Akkord sondern nur eine abfäl-

lige Handbewegung „Jetzt mal nicht“. Solche perfekt herausgearbeiteten, unterhaltsamen Feinheiten gab es auch ständig im Text. Ausgefeilt waren die Texte in der amüsanten Eigenkomposition „Der Marder war da“, in der er seinen Kampf gegen einen Kabelnager beschrieb. Dann kam eine längere Auseinandersetzung mit Fremdwörtern verpackt in einen schönen Song. Verkehrt buchstabiert, missinterpretiert oder falsch betont, prasselten die auf die Zuhörer ein. Höhepunkt war das in Heinz-Rühmann-Manier mit äußerster Zurückhaltung, aber brillantem eigenen Text vorgetragene „Sexbomb“. Nie war der Abend auch nur eine Sekunde langweilig, die Leute konnten sich nicht mehr halten vor Lachen und vor Begeisterung. Aber nach vier Zugaben wollte der Künstler einfach nicht mehr. Leider.